

gend und gemeinsamen Kirchenkonzerten. So wird auch dieser Lutherbrief heute sicher unvoreingenommen von Hofheimer Bürgern beider Konfessionszugehörigkeit gelesen und gewürdigt werden.

<sup>1)</sup> Diese Streitfrage wurde zwischenzeitlich durch eine wissenschaftliche Veröffentlichung von Bürgermeister Mett, Königsberg, geklärt; der Verfasser.

<sup>2)</sup> WA = Dr. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1935) Briefwechsel 6. Bd. bzw. Tischreden 1. Bd.

Apotheker Lothar Dorn, Haßgau-Apotheke, 8729 Hofheim/Ufr.

Zum ersten Mal erschienen im "Bote vom Haßgau" 26. 4. 1982

*Ewald Glückert*

## Lutherdarstellungen in fränkischen Kirchen

Von wenigen Persönlichkeiten der deutschen Vergangenheit sind so starke Wirkungen auf das religiöse Leben, die Kultur- und Geistesgeschichte und viele andere Gebiete ausgegangen wie von dem Reformator Martin Luther. Die evangelischen Bevölkerungsschichten waren Generationen hindurch von Jugend auf mit seiner Bibelübersetzung, seinem Kleinen Katechismus, seinen Liedern und Predigten vertraut. Damit entstand aber auch ein Bedürfnis, den Mann, nach dem man sich "lutherisch" nannte, von seiner äußeren Gestalt her zu kennen. Seit den Tagen der Reformation wurde Luther somit immer wieder auf grafischen Blättern, auf Gemälden und in Büchern, schließlich auch in Plastiken abgebildet. Er dürfte somit zu den am häufigsten dargestellten Deutschen überhaupt gehören.

Abbildungen des Reformators fanden nicht nur in Pfarrhäusern, Schulen und Wohnstuben Eingang, sondern auch in Kirchen. Bereits Lukas Cranach stellte Luther im Rahmen biblischer Szenen auf Altartafeln dar, so auf dem Wittenberger Altar (1547) und besonders eindrucksvoll auf dem Altar von Weimar von 1553. Auf den Konfessionsbildern, die das Wesen der neuen Lehre bildhaft veranschaulichen, finden sich ebenfalls Darstellungen Luthers; im 19. Jahrhundert treten die beliebten Historienbilder hinzu, die Szenen aus der Geschichte der Reformation wiedergeben. Neben diesen Gattungen, die Luther in einem Geschehen zusammen mit

anderen Personen zeigen, ist jedoch die Einzeldarstellung in Form eines Porträts die weitaus häufigere und soll daher hier in Bezug auf Franken kurz betrachtet werden.

Franken – der lutherischen Ausprägung der Reformation eng verbunden – weist auch heute noch in einer großen Zahl seiner historischen evangelischen Kirchen Lutherbilder auf. Wenn man bedenkt, in wie vielen Fällen Darstellungen des Reformators aus dem Kirchenraum in Pfarr- und Gemeindehäuser und auf Dachböden abgewandert sind oder gänzlich entfernt wurden, da die oft verunglückten Kopien Cranachscher Vorbilder bei den renovierenden Architekten keine Gnade mehr fanden, so kann man davon ausgehen, daß fast jede Kirche in irgendeiner Form eine Darstellung Martin Luthers besaß.

Wenn es auch schwierig ist, einen umfassenden Überblick über Lutherbildnisse in fränkischen Kirchen zu gewinnen, so wird der aufmerksame Besucher verschiedener Gotteshäuser doch bald zu dem Ergebnis kommen, das auch für andere deutsche Landschaften gilt: Es handelt sich bei den Lutherdarstellungen zum größten Teil um Kopien oder Nachempfindungen von Cranachschen Lutherbildern. Dies muß wohl auch so sein, denn es war der aus dem fränkischen Kronach stammende Lucas Cranach, der als Freund Luthers und als der Maler der Reformation zusammen mit seiner Werkstatt und seinem Sohn Lucas d. J. eine große Zahl von Porträts angefertigt hat.

Bei der Betrachtung der Lutherbilder ist die Frage zu stellen, zu welchem Zweck man sie eigentlich im Kirchenraum anbrachte. Angesichts der häufigen Darstellung ist man nahe daran, darin eine evangelische "Heiligenverehrung" zu sehen, die allerdings in dem Reformator selbst ihren erbittertsten Gegner fände. Schon die Bezeichnung "lutherische Kirche" hat er entschieden abgelehnt. Der Greifswalder Theologe und Kunsthistoriker Professor Viktor Schulze äußerte sich in seinem 1886 erschienenen Werk "Das evangelische Kirchengebäude. Ein Ratgeber für Geistliche und Freunde kirchlicher Kunst" dahin, daß außer Gestalten der Heiligen Schrift im Kirchenraum keine Abbildungen eines Menschen etwas zu suchen habe. *Diesem Urteil unterliegen auch die Lutherbilder . . .*, denen er allenfalls einen Platz in der Sakristei zugestehen will. Trotz dieser einzelnen Meinung läßt die lutherische Theologie sehr wohl Bilder im Kirchenraum zu, die zwar nicht die Funktion eines Kultbildes haben, aber doch auf Zeugen des Evangeliums hinweisen, es seien Apostel oder die Namenspatrone der jeweiligen Kirche, bedeutende Persönlichkeiten der örtlichen oder allgemeinen Kirchengeschichte. So ist auch das Lutherbild ein Gedächtnisbild gemäß dem Wort aus Hebräer 13, 7: *Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.*

Luthers Bild ist auch ein Erkennungs- und Unterscheidungsmerkmal. Dies wurde besonders in den Simultankirchen der benachbarten Oberpfalz deutlich, die von beiden Konfessionen zugleich benutzt wurden. Für die Dauer des evangelischen Gottesdienstes erhielt der vom katholischen Kultus beherrschte Kirchenraum durch das Anbringen des Lutherbildes einen "reformatorischen Anstrich". Das Porträt Luthers stellt somit ein "Markenzeichen" für die protestantische Konfession dar und wird oft durch das Bildnis Philipp Melanchthons, des Verfassers der Augsburgischen Konfession, ergänzt. Beide Bilder, in ähnlicher Form gestaltet, eigneten sich geradezu für eine symmetrische Anordnung im Kirchenraum. So besitzt die



Abb. 1: Foto: Röcklein, Erlangen

Neustädter Kirche in Erlangen im Chorraum zwei ganzfigurige Bildnisse der beiden Reformatoren von 1830 (Bild 1). In ähnlicher Weise bilden die beiden Porträts den einzigen bildlichen Schmuck an der Altarwand der klassizistischen Pfarrkirche im unterfränkischen Partenstein bei Lohr (Bild 2). In einigen Fällen wird das Bilderpaar noch erweitert: In der Matthäuskirche in Vach bei Fürth zeigt ein Tryptichon neben Luther und Melanchthon auch den Kurfürsten Friedrich den Weisen als weltlichen Schutzherrn der reformatorischen Bewegung (Bild 3). An der Stuckdecke der um 1700 barockisierten Stadtkirche im oberfränkischen Creußen steht dem Brustbild Luthers ein ovales Bild des Markgrafen

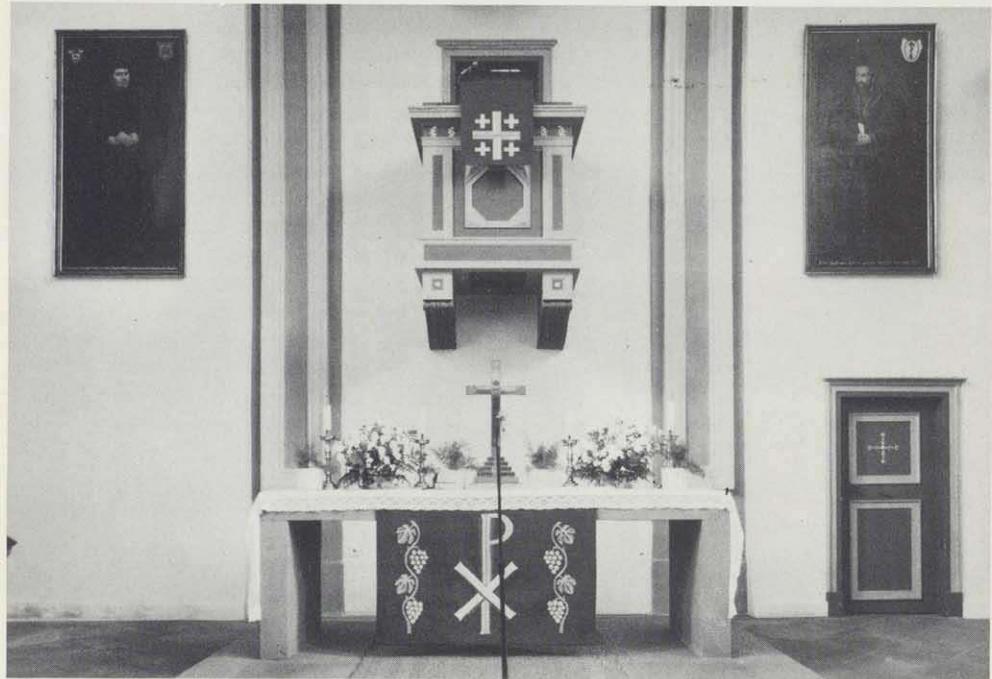


Abb. 2: Foto: Weber, 8775 Partenstein

Christian Ernst als Pendant gegenüber. Die Gemeinde hat somit den Reformator und den Landesherrn, der zugleich auch Oberster des Kirchenregiments ist, vor Augen. Für die neugotische Peterskirche in Nürnberg entstand 1902 eine Tafel mit vier Reformatorenporträts. Neben Luther und Melanchthon treten zwei bedeutende Persönlichkeiten der Nürnberger Reformation: Der Stadtschreiber Lazarus Spengler und der Prediger Veit Dietrich.

Der Platz für das Lutherbild im Kirchenraum ist nicht eindeutig bestimmt, es findet sich aber häufig an einem bevorzugten Platz in der Nähe der Kanzel, wie in Osternohe bei Schnaittach oder in Gräfenberg (Oberfranken), sowie im Chorraum (Altdorf, Baiersdorf u. a.) Eine weitere, wenn auch nicht allgemein sichtbare Möglichkeit der Lutherdarstellung boten die Kirchenglocken. Während katholische Gemeinden auf dem Glockenmantel das Relief des Ortsheiligen oder eines anderen Patrons anbringen lassen, wählen evangelische Gemeinden mitunter das Relief des Reformators. Aus

dem letzten Jahrhundert haben sich einige dieser Glocken erhalten: Flachslanden bei Ansbach (1826), Beerbach bei Lauf (1834), Haundorf bei Feuchtwangen (1838) und Ehingen bei Dinkelsbühl (1865).

Anlaß zur Anschaffung oder Stiftung eines Lutherbildes waren häufig die seit dem 17. Jahrhundert üblichen Jubiläen der Einführung der Reformation und des Augsburger Bekenntnisses. Wie wichtig es einer Gemeinde erschien, ein Bild des Reformators zu besitzen, zeigt das Beispiel der Pfarrei Rasch bei Altdorf. Diese verkaufte 1845 eine spätgotische Madonna mit Kind – Ziel von katholischen Wallfahrern aus der benachbarten Oberpfalz – an die katholische Pfarrgemeinde Berg bei Neumarkt. Aus dem Erlös wurde ein Lutherbild angekauft, dessen kunsthistorischer Wert in keinem Verhältnis zu der mittelalterlichen Plastik stand.

Eines der bemerkenswertesten Lutherbildnisse befindet sich in der Deutschhauskirche in Würzburg. Es handelt sich um ein Tafelbild von Ambrosius Füller von 1530



Abb. 3: Foto: Röcklein

nach einem Holzschnitt Daniel Hopfers von 1523. Auf mittelalterlich anmutendem Goldgrund zeigt der Künstler den Reformator im Profil mit Doktorhut, darunter sind die Worte zu lesen:

*Des Lutters gestalt mag wol verderbenn  
Sein cristlich gemiet wirt nymer sterben.*

Diese Darstellung stellt nicht nur im Hinblick auf ihre frühe Entstehung, sondern auch im Vergleich zu anderen fränkischen Lutherbildern eine Ausnahme dar. Das Würzburger Porträt zeigt den jungen Mönch und Theologen, während sonst der ältere und etwas füllige Luther in schwarzem Gelehrtenrock gemäß den Vorbildern der Cranachschule wiedergegeben wird. Trotz dieser von dem Wittenberger Maler vorgegebenen Darstellungsweise dringt im Lauf der Jahrhunderte das jeweilige Lutherverständnis der Epoche auch in die Gestaltung seines Bildnisses ein. Dem dogmatisch strengen Kirchenvater der Orthodoxie folgt der fromme Hausvater im Pietismus, wiederum abgelöst von dem nüchternen Vorkämpfer einer neuen Zeit in der Aufklärung. Als originelles Beispiel des orthodoxen Lutherbildes sei das Öl-

gemälde in der Altstädter Kirche zu Erlangen erwähnt (Bild 4). Der Reformator ist mit seinem Wappen dargestellt und von Aufschriften in lateinischer Sprache umgeben, u.a.:

*Im Leben war ich dir eine Pestilenz,  
Im Tod werde ich dir dein Tod sein,  
Papst!*

Besonders vielfältige Abbildungen Luthers entwickelte das 19. Jahrhundert. Technische Neuerungen in den Druckverfahren ermöglichen nun auch eine weite Verbreitung von Lutherbildern, z. B. in der Form von Lithographien, die zum Teil auch im Kirchenraum angebracht werden. Eine kolorierte Lutherdarstellung des Nürnberger Zeichners Georg Paul Buchner wurde zum Beispiel 1817 in einem Rahmen für die Kirche von Oberöslau in Oberfranken gestiftet aus Anlaß der 300. Wiederkehr des Thesenanschlags. Zahlreiche Zeichnungen zu Luthers Leben aus der Hand des aus Coburg stammenden Gustav König († 1869 in Erlangen) dienen auch als Vorbild für große Porträts in Kirchen, z. B. die ganzfigurige Darstellung in der Petrikirche in Kulmbach.



Abb. 4: Foto: Röcklein

Auch die Glasmalerei nimmt sich nun des Reformators an. Ein Beispiel dafür besitzt die Johanniskirche in Ansbach. Im Chorraum stehen sich Glasfenster der Reformatoren Luther und Melanchthon gegenüber. Die Besinnung auf die gemeinsame deutsche Geschichte und Kultur wirkt sich auch auf das Lutherverständnis aus. Der deutsche Mann Martin Luther wird zum Nationalheld und das denkmalfreudige Jahrhundert setzt ihm Standbilder. Plastiken finden nun auch im Kirchenraum Verwendung, als Büste z.B. in der Kirche von Brand bei Marktredwitz oder – noch heute zu sehen – in der Morizkirche zu Coburg (1883), daneben auch als Standbild, etwa in der

Johanneskirche in Forchheim (erbaut 1896), zusammen mit den Statuen von Moses, Paulus, David, Johannes und Augustin. Über dem Marienportal an St. Sebald in Nürnberg wurden 1898 die Plastiken von Luther und Melanchthon in die gotische Fassade eingefügt. Als Vorbild für figurliche Lutherdarstellungen zog man gerne die Entwürfe von Friedrich August Rietzschel und Adolf Donndorf für das Reformationsdenkmal in Worms heran.

Neben den pathetischen Lutherdarstellungen sind im 19. Jahrhundert aber auch Abbildungen zu finden, die sich um eine getreue Wiedergabe des Typs Cranachscher Prägung bemühen. Von diesen "hausbäckern" Nachahmungen wendet sich jedoch das beginnende 20. Jahrhundert ab. An die Stelle des abgeklärten runden Gesichtes tritt uns der kämpfende, um die Wahrheit ringende Luther entgegen, wie ihn besonders der in München arbeitende Künstler Karl Bauer in verschiedenen Farbdrucken wiedergab, die große Verbreitung fanden. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür hängt in der Sakristei der Pfarrkirche zu Beerbach bei Lauf (Bild 5, auf dem vorderen Umschlag). Diese Darstellungsweise wirkt auch nach in dem Relief des Reformators am Nordportal der 1938 vollendeten Refor-



Abb. 6: Foto: Röcklein

Die Betrachtung der Lutherbilder – gerade auch in unseren fränkischen Kirchen – mag aus der kunstgeschichtlichen Blickrichtung weniger von Belang sein, sie spiegelt aber in der Abfolge vom 16. bis zum 20. Jahrhundert das sich wandelnde Lutherverständnis und damit ein Stück deutscher Geistesgeschichte wieder.

Für freundliche Hinweise dankt der Verfasser besonders den Bundesfreunden Anni Schmidt in Fürth, Stadtarchivar i. R. Johannes Bischoff in Uttenreuth sowie Kreisheimatpfleger Hans Biegel in Altdorf.

Fotos: Artur Röcklein, Erlangen; Foto-Weber, Partenstein.

Diplom-Bibliothekar Ewald Glückert, Thüringer-Wald-Straße 14, 7000 Stuttgart 30

### *Lutherzitat*

## Die Mühe der Bibelübersetzung und die Regeln des Dolmetschens

Es ist uns oft genug begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, ja vier Wochen lang ein einziges Wort gesucht und erfragt haben, und haben's doch bisweilen nicht gefunden. Im Buch Hiob hatten wir, M. Philippus, Aurogallus und ich, solche Arbeit, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen fertigbringen konnten. Mein Lieber, nun, da es verdeutscht und fertig ist, kann's ein jeder lesen und kritisieren. Es läuft einer jetzt mit den Augen über drei, vier Blätter hin und stößt nicht ein einziges Mal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, wo er jetzt darüber hingeht wie über ein gehobeltes Brett, wo wir haben schwitzen und uns ängstigen müssen.

Aus dem »Sendbrief vom Dolmetschen« (1530). WA 30, 2, 636, 16 ff.

Beim Dolmetschen der Heiligen Schrift befolge ich zwei Regeln. *Einmal*: Wenn eine Stelle dunkel ist, überlege ich, ob sie von der

Gnade handle oder vom Gesetz, ob der Zorn oder die Vergebung der Sünden [drin enthalten sei], wozu es sich am besten reimt. Der gestalt habe ich oft die dunkelsten Stellen verstanden, daß es uns entweder das Gesetz oder das Evangelium in die Hände getrieben hat; denn Gott hat seine Lehre unterschieden in Gesetz und Evangelium . . . Das ist meine erste Regel beim Dolmetschen. Die *andere* ist die, daß ich bei zweifelhaftem Sinn diejenigen frage, welche eine bessere Sprachkenntnis [als ich] haben, ob die hebräische Grammatik diesen oder jenen Sinn leiden möge, der mir am ehesten charakteristisch zu sein scheint. Das ist aber derjenige, welcher dem eigentlichen Gegenstand des Buchs am nächsten ist. Die Juden irren darum so sehr in der Schrift, weil sie den [wahren] Inhalt der Bücher nicht haben. Hat man aber diesen Inhalt, so ist derjenige Sinn zu wählen, der [ihm] am nächsten liegt.

Aus *Tischreden* 1, 312 (Sommer/Herbst 1532).

»Den Vergil in seinen Bucolica und Georgica kann niemand verstehen, er sei denn fünf Jahre Hirt oder Landmann gewesen. Den Cicero in seinen Briefen versteht niemand, wenn er nicht zwanzig Jahre in einem hervorragenden Staatswesen sich betätigt hat. Die Heilige Schrift meine niemand genügend geschmeckt zu haben, er habe denn hundert Jahre mit den Propheten Kirchen geleitet. Darum ist es ein

ungeheures Wunder um: 1. Johannes den Täufer, 2. Christus, 3. die Apostel. Vergriffe Dich nicht an dieser göttlichen Aeneis, sondern beuge Dich und verehre ihre Spuren«. Es folgt auf Deutsch: 'Wir sein Pettler', und wieder auf Latein: 'Das ist wahr'«.

(Letztes schriftl. überliefertes Wort Luthers vom 16. 2. 1546, 2 Tage vor seinem Tod)